Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 94 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 2.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.00 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich 9mal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Textilteil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109, Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Märkold, Halle (Saale)

Freitag, 25. Februar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Italiener bei Durazzo geschlagen

Der Vorstoß gegen Verdun

„Eine Offensivbewegung großen Maßstabes"

Rotterdam, 24. Februar. Nach französischen Meldungen breitet sich die deutsche Offensive bei Verdun über eine Front von 40 Kilometern aus. Die Schlacht nehme fortgesetzt an Heftigkeit zu. Holländische Blätter schreiben, daß es sich offenbar um eine Offensivbewegung großen Maßstabes handle, und der Erfolg bei Verdun beweise, welche Stoßkraft die deutschen Truppen besäßen, die so stark ausgebaute Verteidigungsstellungen gegenüber der großen Festung nahmen. — „Echange" melden aus Paris, daß die Schlacht sehr verlustreich für die Franzosen war. Bislang werden 16 französische Geschütze als verloren gemeldet.

Im „L.-A." berichtet Karl Rosner über die 30 Quadratkilometer Raumgewinn am ersten Tage: Der gesamte Raumgewinn, den die letzte große Herbstoffensive den Franzosen in der Champagne einbrachte, maß nur etwa 10 Quadratkilometer mehr, als das jetzt von unseren feldgrauen Helden am 22. Februar erstürmte Stück. Dann wird noch hervorgehoben, daß der Gewinn die stärksten Feldstellungen betrifft, die Kriegserfahrung und Ueberfluß an Material in 1½jähriger Arbeit zu schaffen vermochten.

Das deutsche Vorgehen an der Westfront

unterzieht H. Stegemann im „Berner Bund" einer längeren Betrachtung, der folgendes entnommen ist:

Fortgesetzt und planmäßig sucht die deutsche Heeresleitung die Front in allen Abschnitten zu verbessern, und ich möchte annehmen, daß dabei nach einem großzügigen, durchgearbeiten Plan verfahren wird, in welchem sämtliche zu erzielenden Teilerfolge verzeichnet stehen, deren Summierung eine beträchtliche Verstärkung der deutschen Linien, sei es nun in Erwartung der englisch-französischen Offensive, sei es zur Vorbereitung einer großen deutschen Angriffsbewegung, bezweckt. Seit die deutsche Artillerie die Türme von Nieuport niedergelegt und damit dem Gegner den Einblick in die deutsche Dünenstellung unmöglich gemacht und die britische Flotte wichtiger Landmarken beraubt hat, ist die gewaltsame Frontverbesserung fast Tag für Tag zu verfolgen und nachzuweisen. Am deutlichsten sprach sie sich im Abschnitt La Bassée-Arras aus, wo die Hügelstellung von Vimy-Thélus durch Vortragen der ersten deutschen Linie über La Folie in der Richtung auf Neuville gesichert wurde. Nun kommt die Nachricht, daß sie auch im Raume Ypern wieder angesetzt haben und sowohl nördlich als südöstlich von Ypern in die ersten englischen Grabenstellungen eingebrochen sind. Auch hier läßt sich nachweisen, daß bestimmte scharf umgrenzte Ziele verfolgt werden. So läßt sich sich von der südöstlich Ypern ins Werk gesetzten Unternehmung sagen, daß sie den Zweck hatte, die Engländer in die Seemulde von Zillebeeke hinabzudrücken. Wie es scheint, ist das zum Teil gelungen. Bedeutungsvoll ist ein am 22. Februar gemeldeter Angriff im Maasabschnitt, wo die Deutschen zum ersten Mal südlich Consenvoye angriffen, also an der Stelle, wo sie rittlings des Flusses stehen und ihre Front sich von der Woevre zum Argonnenwald hinüberzieht. Hier haben sie bei dem knapp drei Kilometer südöstlich Consenvoye gelegenen Brabant nach starker Artillerievorbereitung den Abschnitt Haumont-Brabant auf dem rechten Maasufer angegriffen und die erste Linie der feindlichen Stellung genommen. (Vergl. den gestrigen Bericht des Großen Hauptquartiers.) Die Franzosen verloren das Gehölz von Haumont an der Straße nach Damvillers und stehen jetzt im Abschnitt Consenvoye-Haumont dichter an die Maas gepreßt (Brabant liegt in der Luftlinie 15 Kilometer nördlich Verdun).

In Paris scheint man zuerst hinter den kräftigen Anläufen weitreichende Operationen mit unmittelbarer operativer Auswirkung gesucht zu haben, bis man sich davon überzeugte, daß es sich noch nicht um einen Durchbruch handelte. Engländer und Franzosen sind mittlerweile zu Gegenangriffen geschritten, die da und dort verlorene Grabenstücke zurückholten, im ganzen aber ohne größeren Nachdruck geblieben sind.

Die „Westburn" versenkt

London, 24. Februar. „Lloyds" meldet aus Tenerifffa: Der britische Dampfer „Westburn" ist von der deutschen Brisenbesatzung aus dem Hafen geführt und versenkt worden.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 24. Febr. Amtlich wird verlautbart 24. Febr.:

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Essad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillon, deren kleinere Abteilungen den unteren Arzen übersetzten, der letzten feindlichen Vorpositionen östlich von Bazar Sjak. Am Mittag wurde die italienische Brigade Savona auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des obengenannten Ortes geworfen. Gleichzeitig erstürmte eine andere Kolonne die zehn Kilometer südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso-Bianzo. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring. Er wurde verfolgt.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Essad Pascha flüchtet nach Italien

Brindisi, 24. Febr. Essad Pascha ist an Bord eines italienischen Torpedobootzerstörers hier eingetroffen.

Der „L.-A." meldet über die Flucht der Italiener aus Durazzo: Die Italiener versuchen jetzt so schnell wie möglich ihre Truppen einzuschiffen und wegzubringen. Die Beendigung der Aktion vor Durazzo ist jetzt eine Frage kürzester Zeit.

Der Vormarsch gegen Valona

Der „Züricher Tagesanz." meldet, daß der österreichisch-bulgarische Vormarsch nach der albanischen Küste in sehr breiter Front bereits die Höhe von Valona erreicht habe.

Die bewaffneten Handelsschiffe

Washingtoner Theorie und Ententepraxis

Köln, 24. Febr. Die „Köln. Ztg." bringt eine Nachricht der „New-Yorker Staatszeitung" vom 2. Februar, in welcher es heißt: Gestern traf der vierte bewaffnete italienische Personendampfer „Caserta", von Genua aus Neapel kommend, im New-Yorker Hafen ein. Er führt zwei dreizöllige Marineschnellfeuergeschütze, die hinten auf dem Bootsdeck aufgestellt sind, von sieben italienischen Marineartilleristen bedient werden und nach allen Richtungen feuern können. Zwischen Genua und Neapel wurden Schießübungen auf in einer viertel Meile Entfernung auf das Wasser geworfene leere Fässer vorgenommen. Die Schiffsoffiziere erklärten ganz offen, daß ein Faß, etwa so groß sei, wie das sichtbare Ziel, welches ein Tauchboot darbiete, und hinter den Tauchbooten sei man her. Von einer bloßen Verteidigung nach der bekannten Washingtoner Theorie war keine Rede.

Die „Köln. Ztg." bemerkt hierzu: Dies ist eine schlagende Bestätigung, daß außer England auch seine Bundesgenossen ihre Handelsschiffe für Angriffszwecke bewaffnen. Auch ihnen gilt daher der kommende verschärfte Tauchbootkrieg.

Die deutsch-freundlichen Kreise Amerikas und die Bewaffnung der Dampfer

London, 24. Febr. Die „Morning Post" meldet aus Washington, daß die deutsch-freundlichen Gruppen im Senat und Repräsentantenhaus beabsichtigen, Anträge einzubringen, die, wenn sie angenommen und vom Präsidenten unterzeichnet werden, die Amerikaner gesetzlich verhindern würden, Pässe zu Reisen auf bewaffneten Passagierdampfern zu erhalten; ferner würde dadurch die Ausklarierung solcher Schiffe verboten werden und es ist zweifelhaft, ob ein derartiger Antrag im Kongreß durchgehen würde. Wilson hat die Absicht geäußert, in einem solche Falle sein Veto einzulegen. Dadurch wollen sich die deutschfreundlichen Gruppen jedoch nicht abhalten lassen, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen und in der Hoffnung, einer solchen Debatte zuvorzukommen, erklärte der Präsident am Montag, entschlossen zu sein, sich für die Freiheit der Meere einzusetzen, indem er das Recht der Amerikaner geltend macht, auf den von ihnen gewählten Schiffen zu reisen und die Forderung aufstellt, daß ein Schiff, welches Kanonen zur Verteidigung führt, nicht ohne Warnung torpediert werden darf.

Die Ostseeprovinzen

Von Moeller van den Bruck.

„Livland ist einst von Deutschen den Heiden abgewonnen worden. Seine Herrscher, Herren, Edlen, die Obrigkeiten in Städten, Flecken und Schlössern, die Kaufleute an den Handelsplätzen haben sich deutscher Sprache Sitte und Rechtes bedient. Den Kaiser haben sie stets als ihren Oberherrn anerkannt, wie das Erzbistum Riga und die Bistümer Kurland, Dorpat, Reval und Oesel stets zur deutschen Nation und ihre Prälaten zu den Fürsten des deutschen Reiches gezählt worden sind."

Kaiser Karl V.

Baltisches Land ist auch heute noch deutsches Land. Ja, die Ostseeprovinzen und ihre Deutschen, diese Nachkommen bremischer und Lübecker Kaufleute, westfälischer und rheinischer Adliger sind in unserer Geschichte einzig, sind ein Wunder an Deutschheit, die sich erhielt. Das haben noch niemals und nirgendwo Deutsche geleistet, die wir als Auslanddeutsche zu betrachten uns gewöhnen mußten. Was diese Balten leisteten: daß sie sich durch nun bald 800 Jahre den Besitz und das Bewußtsein ihrer deutschen Zugehörigkeit bewahrten.

Frankreich hat uns einmal bis zur Rhone, Italien bis nach Sizilien gehört. Aber die deutschen Krieger, mit denen unsere Kaiser ihre Burgen besetzten, gingen mit ihren Nachkommen im romanischen Volkstum unter. Das Land ging uns mit den Menschen verloren. Und so war es allenthalben in der Welt. Durch unsere lange Geschichte zieht sich die immer wiederholte Klage, daß wir ein Volk sind, das sich draußen in der Welt abhält verliert, wenn nicht verleugnet. Vor den Toren zu unserem alten Reich sagten sich die Flamen, die Holländer, die Schweizer von uns los. Und ging ein Deutscher ins Ausland, so war das gleichbedeutend damit, daß er aufhörte ein Deutscher zu sein. Die gute günstige Haltung der Deutschen in Amerika während des Krieges ist für uns selbst eine Ueberraschung gewesen. Im Baltikum dagegen war Deutschtum immer Selbstverständlichkeit.

Kurland, Livland, Estland sind das gerade Gegenteil von Elsaß und Lothringen, mit denen man sie so gerne erinnernd und warnend vergleicht. An unserer Westgrenze streben Deutsche von uns fort. An unserer Ostgrenze dagegen streben sie zu uns hin. Und die überlieferte Haltung der baltischen Edelleute ist gleichfalls das gerade Gegenteil von dem Ueberläufertum des böhmischen Adels, jener einst stolzen österreichischen Geschlechter, die in dem Wahn, einmal Könige und Fürsten eines selbständigen Böhmen werden zu können, die deutsche Sprache abgelegt haben. Hier in Böhmen betrieb man mit allen Mitteln die Tschechisierung des Landes dort oben im Baltikum erwehrte man sich in Unerschütterlichkeit der Russifizierung und war darin völlig einig mit dem deutschen Bürgertum und Handwerkertum, ja bis zu einem gewissen Grade mit dem lettischen und estnischen Bauerntum.

Das würde wohl so fortgegangen sein, wenn der Krieg nicht gekommen wäre: und wir Deutsche im Reich würden uns mit einem fernen und halben Wissen begnügt haben, das da oben dicht an Ostpreußen, doch jenseits unserer eigenen Reichsgrenzen, Deutsche wohnen, die das Land einst dem Deutschtum erworben haben und es in seiner Deutschheit verteidigten, wenn wir sie selbst nicht in ihrem Kampfe unterstützten. „Sie können ja zu uns kommen", war unser bequemer Standpunkt, auf der wir uns zu stellen pflegten, sobald sie über Unterdrückung klagten. An das Land dachten wir nicht.

Aber der Krieg hat andere Verhältnisse geschaffen, und wenn wir mit diesem Krieg das baltische Problem nicht lösen, dann wird Rußland es künftig und endgültig tun. Dann wird Rußland den baltischen Grundbesitzern befehlen: teilt euer Land auf! Und den baltischen Bürgern und Handwerkern: geht nach Sibirien! Und zu den russischen Bauern wird der russische Staat sagen: wandert an die Ostsee! Dann wird die große Umsiedlung beginnen, dann wird der Plan durchgeführt werden, der schon vor dem Kriege bestand: aus Kurland, Livland und Estland eine russische Provinz zu machen, mit einer echt russischen Bevölkerung. Es wird nicht mehr helfen, daß sich die Balten auf ihre deutsche Kultur berufen. Denn das Land wird ohne Deutsche sein. Und wir werden auch dieses Land verloren haben.

Und es ist doch deutsches Land! Für unsere Truppen sind die Ostseeprovinzen, soweit sie sie bis jetzt betraten, eine vollkommene Ueberraschung gewesen. Sie glaubten in die Armut zu kommen: und sie kamen in unausgenützten Reichtum. Sie glaubten in russische Oede zu kommen: und sie kamen in deutsche kraftvolle Täler und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602252-13/fragment/page=0001

gepflegte Wälder. „Thüringen!" war der Vergleich, den man immer wieder gehört hat.

In der Tat sind die Ostseeprovinzen landschaftlich mit uns so verbunden, wie sie politisch früher zu uns gehört haben. Die Hanse hat zuerst das Land erschlossen, die Ritterorden haben es erobert. Von den staufischen Kaisern Philipp, Friedrich II. und Heinrich VI. hat dann der Schwertorden Livland zu Lehen empfangen. Livland war von jeher eine Macht des deutschen Reiches. Noch Karl V. erhob jenen unmißverständlichen Anspruch auf Livland. Nur getan hat das Reich für Livland nichts, hat es nicht in seinem Kampfe gegen Rußland unterstützt, namentlich dann nicht, als der Protestantismus, der im Baltikum, wie überall im Norden aufgenommen wurde, Livland auch geistig von den Habsburgern trennte. Riga hat sich, als Estland zunächst schwedisch, Livland und Kurland polnisch geworden waren, als freie Reichsstadt deutsch zu erhalten gesucht. Dann vergaß jedoch das Reich die Ostsee. Rußland bemächtigte sich ihrer Küste in jahrhundertelangem Kampfe. Und den Ostseedeutschen blieb nur noch ihre kulturelle wie geistige Verwandtschaft mit dem deutschen Volk erhalten, die durch die Namen Herder, Hamann, Kant und Lenz und die große Zahl bedeutender Balten bezeichnet wird, die von der Dorpater Universität ausgegangen sind.

Das alles sollten wir wissen, sollten es uns aus der Vergangenheit für die Zukunft gegenwärtig halten. Die Gegenwart macht freilich die Zugehörigkeit eines Landes zu einem Reiche von anderen Bedingungen abhängig als das Mittelalter. Die Gegenwart prüft vor allem die wirtschaftliche und volkliche Notwendigkeit. Aber gerade von diesem modernen Standpunkte aus sind die Ostseeprovinzen das Land, das genau jenen Bruchteil an Erzeugnissen hervorbringt die wir bis jetzt bei uns einführen mußten. Und folglich ergänzen sie — gerade dann, wenn wir zu den Deutschen noch die Letten und Esten hinzunehmen — unser eigenes Volkstum mit jener spröden aber glücklichen Mischung, die einst das benachbarte Preußentum hervorgebracht hat. Nur nach Osten hin kann Preußen noch wachsen, nur im engen Anschluß an das Reich kann Deutschland dauernd kolonisieren. Und nicht genug deutsche, preußische, nordische Menschen kann es geben, wenn wir unsere Zwecke in der Welt durchsetzen wollen.

Preußischer Landtag

Abgeordnetenhaus

Sitzung vom 24. Februar 1916.

Am Regierungstische: v. Loebell.

Präsident **Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz** eröffnete die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Abg. **Paulsen** (Freikons.), Vertreter für Schleswig, ist am 23. Februar im 66. Lebensjahre verstorben. Das Haus ehrte sein Andenken in der üblichen Weise.

Die zweite Lesung des Staatshaushaltsetats ging mit der allgemeinen Besprechung beim Ministerium des Innern weiter; inzwischen sind einige Anträge dazu eingegangen.

Abg. **Fleuster** (Zentr.):

Die Stimmung bei uns im Lande

ist nicht schlecht, das beweist das ganze Bild des öffentlichen Verkehrs. Die Gemeinden allerdings leiden unter erheblicher Einbuße an Einnahmen und der Zunahme ihrer Ausgaben infolge der Fürsorge für die Familien der ins Feld gezogenen Krieger und anderer schwerer Lasten. Aber ihre Tätigkeit hat segensreich gewirkt. Der Hausbesitz steht verhältnismäßig sicher da; für den Mittelstand und den Arbeitern ist Manches geschehen.

Für die Kriegswohlfahrtspflege

nach dem Kriege, zunächst für die Kriegsbeschädigten, aber auch diejenigen, deren Existenz Schaden gelitten hat, und die Ansiedlung auf dem Lande wird man besondere Hilfskassen einrichten müssen. Eine Überanspannung der Gemeindemittel durch diese und andere Aufgaben muß vermieden werden. Die Entwicklung der Sparkassen während des Krieges in ein sehr erfreuliches Anzeichen dafür,

daß wir wirtschaftlich gut dastehen.

Die Jugend bedarf jetzt eines

besonderen Schutzes gegen Verwahrlosung.

Die vorgeschlagene Auszahlung der Löhne von Arbeitern unter 21 Jahren an deren Vormünder würde da, wo die Industrie kein von der Umgebung abgetrenntes Gebiet umfaßt, zur Abwanderung der Arbeiter führen.. Eine gewisse

Theater-Zensur

wäre wünschenswert, denn in deutschen Stücken gibt es dieselben Geschmacklosigkeiten wie in den jetzt zumeist verdrängten ausländischen Werken; voll Bitterkeit haben unsere Soldaten auf Urlaub solche Stücke hier gesehen. Der Minister sollte auf alle Behörden einwirken, damit alles das verhindert wird,

was verderblich auf den Geist des Volkes

einwirkt. Bei der Durchführung der Verordnungen über die Volksernährung sind die Gendarmen in manchen Fällen zu rigoros verfahren; solche Verordnungen brauchen aber immer einige Zeit, um sich einzuleben.

Minister des Innern **v. Loebell:** Der Anerkennung, die

den Gendarmen

hier ausgesprochen worden ist, kann auch ich angesichts ihrer umsichtigen und pflichttreuen Mitwirkung Ausdruck geben; ohne sie hätten die Landräte ihre schweren Aufgaben nicht erfüllen können. Das Haus wird sicherlich auch bereit sein, die äußere Lebenshaltung der Gendarmen zu verbessern. Bei den Verordnungen über die Volksernährung mußte allerdings fest durchgegriffen werden, aber unnötige Härten sollen selbverständlich vermieden werden, dafür werde ich sorgen.

Die Mängel in der Wohltätigkeitspflege

haben zu der Notstandsverordnung geführt, daß das Bedürfnis zu wohltätigen Veranstaltungen in jedem Fall geprüft werden und eine Zersplitterung der Wohltätigkeitspflege vermieden werden soll. In gewissem Sinne hat diese Verordnung gut gewirkt, und die Staatskommissare, die die Wohltätigkeitsveranstaltungen zu kontrollieren haben, müssen den Mißständen weiter nach Möglichkeit abhelfen.

Die Notlage der Gemeinden

verkennt die Regierung keineswegs; ihre Ausgaben sind durch den Krieg sehr gewachsen, trotz der Beihilfe vom Reich und Staat zur Volksernährung und Kriegswohlfahrtspflege. Andererseits sind die Einnahmen der Gemeinden wesentlich zurückgegangen; auch ihre wirtschaftlichen Veranstaltungen bringen weniger ein, und so sind jetzt überall die Steuern erhöht worden. Der Anleihemarkt ist den Städten fast vollständig verschlossen; soweit tunlich, haben wir ihnen Erleichterungen verschafft. Der Erschließung neuer Steuerquellen für die Gemeinden stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Das hauptsächliche Abhilfsmittel ist, Luxusausgaben zu vermeiden. Herr v. Pappenheim hat zutreffend auf die musterhaften Leistungen der Provinzialverbände hingewiesen, aber auch auf ihre begrenzte Steuerkraft, welche Schonung braucht.

Die Kriegsinvalidenfürsorge

haben nach dem Beispiel der Provinz Brandenburg, verschiedene andere Provinzen auf den Provinzialverband übernommen, in anderen hat man eine andere Regelung geschaffen. Beide Organisationen haben sich durchaus bewährt. Der bisher vom Reiche zur Verfügung gestellte Betrag reicht nicht aus; die volle Höhe der Belastung läßt sich erst nach dem Kriege übersehen. Zunächst haben wir ein Drittel der Summe nach der Bevölkerungsziffer verteilt müssen aber zu einem besseren Maßstabe kommen. Unerläßlich für eine fruchtbare Wirksamkeit ist das Zusammenarbeiten der Militärbehörden, der neugeschaffenen Einrichtungen, aller Behörden und vor allem der Arbeitgeber welche hier denen ihre Dankesschuld abtragen, die ihre Gesundheit haben opfern müssen.

Die Sparkassen

sind verdientermaßen für ihre glänzenden Leistungen gelobt worden; der Betrag, den sie zu den Reichsanleihen beigetragen haben erreicht beinahe die Höhe der Kriegsentschädigung von 1871 und fast ein Fünftel der Gesamtsumme aller Zeichnungen. Gegen einen Wettbewerb oder eine Reklame der Sparkassen, werde ich das Erforderliche vorkehren. Eine städtische

Polizei

in Fulda und die Errichtung einer Königlichen Polizeidirektion in Kattowitz sind unumgänglich nötig. Nach den Kommissionsverhandlungen habe ich einen Kommissar nach Fulda gesandt, um den Wünschen der Stadt möglichst entgegenzukommen. Immerhin bleibt eine erhebliche Belastung der Stadt bestehen, aber der jetzige Moment war für die Maßnahme der richtige.

Gegen die Verwahrlosung der Jugend

infolge Mangels an Aufsicht muß alles Mögliche geschehen. Auch militärische Stellen haben Anordnungen dagegen getroffen durch Verbot des Wirtshausbesuchs und des Branntweinausschanks. Auch

die öffentlichen Vergnügungen

müssen beschränkt werden; ein völliges Verbot während des Krieges war unmöglich, da man sonst große Erwerbsstände getroffen hätte. für die wir schließlich auch zu sorgen haben. Ich glaube sagen zu können, daß die Polizeiorgane im allgemeinen die richtige Mitte innegehalten haben. Bestimmte Anordnungen von der Zentrale wären nicht zweckmäßig gewesen. ich habe mich vielmehr auf gewisse Richtlinien beschränkt, insbesondere, daß öffentliche Tanzlustbarkeiten nicht stattfinden sollen.

Die Schauspiel-Unternehmer

sollen sich gerade jetzt in den nötigen Grenzen halten; die strenge Präventivzensur soll Darbietungen sittlich anstößigen Inhalts verhindern, die in so ernster Zeit mit dem Empfinden der Bevölkerung unvereinbar sind. Nur ernste Darbietungen zuzulassen, ginge aber zu weit. Schließlich hat auch jetzt der Humor sein Recht, soweit er keine burleske Wirkung erzielt. Vermieden werden sollen alle Frivolitäten. Ehebruchdramen, Possenreißereien, Beschimpfung der Feinde Verletzung der neutralen Länder. Gegenüber gewissen Bemängelungen muß ich aus meinen Erfahrungen feststellen daß

das Verhalten der Berliner Bevölkerung

sich den Zeitumständen würdig anpaßt. Die Stimmung ist ernst und besonnen, der kirchliche Sinn hat sich gehoben. Entschiedene polizeiliche Maßnahmen sind getroffen, welche hoffentlich auch in die Friedenszeit übernommen werden, z. B. gegen das Animierkneipenwesen in Berlin. Die von den Wirten auf polizeiliche Anordnung entlassenen Kellnerinnen sind zu einem sehr großen Teil durch Vermittlung der Fürsorgetätigkeit in ihre Heimat zurück- und einem geordneten Leben zugeführt worden.

Die Theaterzensur

hat ihre Schuldigkeit getan, allerdings nicht ohne Mißgriffe. In Berlin haben die Theaterunternehmer ihren Spielplan auf eine ernstere moralische Grundlage stellen müssen. Ehebruchdramen verschwinden vom Spielplan. Beschwerden wegen unpassender Stücke werde ich prüfen. In Berlin sind vom August 1914 bis Ende 1915 81 Stücke von der Aufführung ausgeschlossen worden. Da die Art der Aufführung einen großen Unterschied macht, sind manche Stücke, die in Berlin noch für zulässig gelten, auf Provinzbühnen nicht zu dulden. Die größte Hilfe muß auch hier das Publikum sich selbst leisten, muß sich bedenkliche Stücke selbst verbieten und sie meiden; seine erzieherische Wirkung sollte nicht unterschätzt werden. Von der erzieherischen Pflicht der Polizei halte ich nicht allzu viel. Dem außerordentlichen

Schund im Kinowesen

soll nach Möglichkeit entgegengetreten werden; ein Reichsgesetz steht in Aussicht. Hier liegt nach meiner festen Überzeugung eine unausweichliche Aufgabe des Ministeriums des Innern und der Polizei. (Beifall.)

Abg. **Dr. Lohmann** (Natl.): Die Einziehung der Königlichen Polizei in Fulda ist eine besondere Härte für die Stadt, namentlich schwer ist die Beschaffung von Ersatzpersonal Der Beschränkung des Wirtshausbesuches der Jugend stimme ich nur deshalb zu, weil im Kriege unwirtschaftliche Ausgaben vermieden werden und keine bösen Beispiele gegeben werden sollen. Der Schaden, der durch Einziehung des Personals der Fürsorgeanstalten erwächst, ist außerordentlich groß, vielleicht größer, als wenn die jungen Leute der Fürsorgeerziehung garnicht übergeben würden. Die zweifellos eingetretene Verwilderung der Jugend wird mit der Rückkehr der Väter aus dem Felde von selbst verschwinden; man sollte die Kinder nicht gleich in Fürsorgeerziehung, die als Makel empfunden wird, schicken. Von den Sparkassen ist im Reichstage gesagt, sie hätten einen beängstigenden Geldzufluß. Deshalb wäre eine Statistik darüber erwünscht, wer die Einleger sind. Ein Eingreifen des Generalkommandos in das politische Gebiet kann gerechtfertigt sein, wo es sich um Erhaltung des Burgfriedens handelt, also auch bei Gemeindewahlen; im allgemeinen wünschen wir es aber auch nicht. Die Bemerkung des Ministers, daß die Polizei weniger als das Publikum selbst berufen sei, den Geschmack beim Theater zu verbessern, stimmt im Allgemeinen; das genügt aber nicht für alle Fälle.

Abg. **Cassel** (Fortschr. Vpt.): In dem Gesetz über die Schätzungsämter müssen provinzielle und örtliche Unterschied. Spielraum erhalten und allgemeine Richtlinien für das Schätzungsverfahren gegeben werden. Die Belastung der Gemeinden, nach Angabe des Ministers durchschnittlich 216 Prozent, wird nach dem Kriege noch steigen, und dabei sind die durch den Krieg entstandenen Kosten vielfach noch garnicht im Etat erschienen. Deshalb müssen die Staatsbeihilfen den Gemeinden baldigst ausgezahlt und ihnen neue Einnahmequellen geschaffen werden; die Kosten für die Kriegsbeschädigten müßte das Reich zurückerstatten, nicht nur einen Zuschuß geben. Beim

Oberverwaltungsgericht

wünschen wir weder eine weitere Verwendung von Hilfsrichtern anstatt ordentlicher Richter, noch eine Übertragung mancher Sachen an provinzielle Beschlußbehörden; wir wünschen eine einheitliche Rechtsprechung im ganzen Staat und deshalb eine Vermehrung der Senate und der ordentlichen Richterstellen beim Oberverwaltungsgericht. Als Freunde der Selbstverwaltung unterstützen wir den Wunsch der Stadt Fulda, sie nicht zur Einführung der städtischen Polizeiverwaltung zu zwingen. Die Hausbesitzer in den Städten haben durch den Krieg große Ausfälle erlitten. Dem Minister stimme ich in seinen Bemerkungen über die Zensur bei, aber nicht in der Unterscheidung zwischen Berliner und Provinzialbühnen. Die Generalkommandos dürfen nicht in politische Gebiete eingreifen, z. B. in Stadtverordnetenwahlen, wenn nicht unter der Bürgerschaft Erbitterung hervorgerufen werden soll. In das Lob für die Gendarmen beziehe ich

die städtische Schutzmannschaft

ein. Bei der Verschiedenheit der Anschauungen werden politische Kämpfe nach dem Kriege wiederkommen, wir wollen aber hoffen, daß von dem gegenwärtigen Gemeinschaftsgefühl wenigstens etwas erhalten bleibt, und daß besonders die Gleichberechtigung gewahrt wird. (Beifall).

Abg. **Paul Hoffmann** (Soz.): Die Klagen über die Verwahrlosung unserer Jugend dürften übertrieben sein. Eine zu weitgehende Bevormundung der Jugend können wir nicht billigen, und die Festsetzung eines Höchstlohnes für Jugendliche bei landwirtschaftlichen Arbeiten müssen wir verurteilen. Wir fordern für die staatlichen Arbeiter und kleinen Beamten das Koalitionsrecht und für die Frauen das allgemeine Wahlrecht. Hier liegt ein großes Gebiet der Neuorientierung. Dieses Wahlrecht ist allerdings ein Ideal, ein Ideal zur Unterdrückung des Volkes. Sie denken nur an Ihre eigenen Interessen und ihren eigenen Geldsack. Der Ruf nach dem Reichstagswahlrecht wird nach dem Kriege mit Donnerstimme ertönen. Die Arbeiter dürfen nicht weiter

als rechtlose Parias

behandelt werden. Warum sollen wir uns schämen, jetzt eine Änderung des Wahlrechts zu fordern, wo weite Kreise sich nicht scheuen, das Volk zu betrügen? (Unruhe rechts.) Wir fordern das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, das allein der Würde des Volkes entspricht. (Beifall bei den Soz., Widerspruch und Unruhe rechts).

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (Freikons.): Der Vorredner hat seine Parteigenossen fortwährend als „das Volk" bezeichnet. Das ist eine Anmaßung, denn wir alle gehören zum Volk. Sie wollen hier zum Volk sprechen? (Zuruf bei den Soz.: Jawohl! **Liebknecht** ruft: Weg mit Ihnen! Unruhe; Heiterkeit rechts.) Der Vorredner hat die völlig grundlose Behauptung gewagt, die Arbeiter seien rechtlose Parias, während sie völlig gleiche Rechte mit den übrigen Klassen der Bevölkerung haben. (Widerspruch bei den Soz. Abg. **Liebknecht** ruft: Bewußte Unwahrheit! **Vizepräsident Krause** ruft den Redner zur Ordnung.) Der Vorredner verlangt

gesetzwidrige Vorrechte

für seine Parteigenossen. Das Koalitionsrecht der Beamten und Eisenbahnarbeiter widerspräche der Gewerbeordnung. (Widerspruch bei den Soz.) Wenn Sie die Verfassung nicht kennen, dann halten Sie den Mund. Das Interesse des Vaterlandes und des Eisenbahndienstes schließt das Koalitionsrecht der Eisenarbeiter aus. Die Neuorientierung der inneren Politik wird gerade von den Parteifreunden des Vorredners welche den

Wiederbeginn des Klassenkampfes

angekündigt haben, aufs Äußerste erschwert. Nach meiner Meinung liegt es im wohlverstandenen Interesse des Volkes und des Staates, eine Wahlrechtsänderung nicht eher an das Haus zu bringen, als bis eine Verständigung über die Grundlinien erzielt ist. (Zustimmung rechts, Widerspruch links); andernfalls würden wir die große Aufgabe nicht lösen können. (Abg. **Liebknecht:** Sie müssen, wenn Sie nicht wollen!) Das Gefühl der Furcht kennen wir nicht; die Drohung mit der Revolution müssen wir auf das Bestimmteste zurückweisen. Wir zweifeln nicht, daß diejenigen, die in den Schützengräben für das Vaterland fechten, sich auf solche Schlagworte nicht einlassen werden, sondern ehrlich für das Vaterland kämpfen. (Beifall rechts.)

Die Diskussion wurde geschlossen.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. **Rosenow** und **Paul Hoffmann** bedauerte Abg. **Braun** (Soz.), infolge Schlusses der Debatte die provokatorischen Ausführungen des Abg. **v. Zedlitz** nicht zurückweisen zu können.

Über das Kapitel

Medizinalwesen

berichtete

Abg. **v. der Osten-Warnitz** (Kons.): Die Kommissionsverhandlungen haben sich hauptsächlich mit der ärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung und der Frage des Geburtenrückganges befaßt. Es wurde dabei festgestellt, daß man nicht einen bestimmten Grund für letztere hat, sondern ein ganz kompliziertes System aller möglichen Vorbedingungen.

Die Resolutionen der Kommission gehen

a) auf Herbeiführung eines Reichsgesetzes, kraft dessen der Bundesrat nicht allein Angebote und Anpreisungen, sondern auch das Feilhalten und den Vertrieb von Gegenständen zur Beseitigung der Schwangerschaft und zur Verhütung der Empfängnis beschränken oder untersagen und alle nur für das Laienpublikum bestimmten Schriften und Bücher mit Beschreibungen und Besprechungen artikonzeptioneller oder die Schwangerschaft unterbrechender Methoden und Mittel verbieten kann,

b) auf eine wesentliche Erhöhung der Ausgaben für Unterstützung des Bezirkshebammenwesens im Etat 1917.

Abg. **Dr. Mugdan** (Fortschrittl. Vp.): Man kann behaupten, daß von 100 Kaiserreichsfällen höchstens 10 nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602252-13/fragment/page=0002

mehr völlig felddienstfähig werden. Wir können diese Tatsache mit einem gewissen Stolze begrüßen. Unser Ärztestand hat es verstanden, das, was er vor dem Kriege gelernt hat, im Krieg anzuwenden. In dem jetzigen Kriege spielt

die Verhütung von Krankheiten

fast dieselbe Rolle, wie die Heilung, und wir können auch hier auf die Erfolge stolz sein. In Rußland herrscht Cholera, Typhus, Ruhr und Flecktyphus usw.; wir haben uns dieser Krankheiten vollständig erwehren können dank der Schulung der Ärzte und den Maßnahmen des Feldsanitätswesens und der preußischen Medizinalverwaltung. Der Krieg hat die Richtigkeit des Seuchengesetzes bewiesen. Unsere Feinde gründeten ihre Hoffnungen auf den Aushungerungsplan und auf das Eindringen all dieser Krankheiten; diese Hoffnung können wir ihnen endgültig nehmen. Hoffentlich werden auch diejenigen verstummen, die vor dem Kriege in der wissenschaftlichen Medizin eine gewisse Gefahr sahen und z. B. die Zwangsimpfung als eine Art Kindermord bezeichneten. Gleich hoch stehen die Leistungen des Krankenpflegepersonals in der Heimat und im Felde. Sehr bewährt haben sich in diesem Kriege auch

die Zahnärzte,

die für unser Heer unentbehrlich geworden sind. Von dem in den Kommissionsanträgen geforderten Verbot versprechen wir uns nicht viel; wir haben einen Verbesserungsantrag eingebracht. In mehreren Anträgen (Aronsohn u. Gen.) fordern wir einen erweiterten Mutter- und Säuglingsschutz, Beihilfen an Gemeinden für Säuglingsfürsorgestellen, um vor allem der Säuglingssterblichkeit entgegenzuwirken, und Verbesserung des Haftelindgesetzes. In einem anderen Antrage fordern wir baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfes über das Wohnungswesen, denn die Wohnungsverhältnisse sind vielfach überaus schlecht.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag 11 Uhr vorm. vertagt; außerdem Rechnungssachen, Handelsetat.

Schluß nach 4½ Uhr.

Eine derbe Abfertigung

Wien, 24. Febr. Der montenegrinische Ministerpräsident Miuskodic veröffentlichte in französischen Blättern unter dem 22. Februar folgendes:

Trotz der ausdrücklichen Erklärungen, die der Chef der montenegrinischen Regierung, welcher sich mit der königlichen Familie nach Frankreich geflüchtet hat, kürzlich der Presse gab, bleibt die österreichisch-deutsche Diplomatie nicht untätig. Diese Tätigkeit bezweckt, ebenfalls Verwirrung hervorzurufen und Zweifel in der öffentlichen Meinung zu verbreiten. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Madrid veröffentlichte soeben eine Note, laut welcher die im Lande verbliebenen Mitglieder des montenegrinischen Kabinetts dem Könige die Bitte unterbreitet hätten, er möge sie ermächtigen, Frieden zu schließen. Glücklicherweise wird sich keine verbündete oder neutrale Regierung in einer so ungeschickt gestellten Falle fangen lassen. Wenn sich der König und das Haupt seiner Regierung seinerzeit genötigt gesehen haben, sehr klare Befehle zu geben, unter keinem Vorwande zu verhandeln, so geschah dies wahrlich nicht, um heute Einflüsterungen von Personen nachzugeben, die unter dem Drucke der Eindringlinge handeln, von denen man weiß, daß sie jedwedes Zwangsmittel verwenden. Auch ist es gut zu wiederholen, daß sich der König und die rechtmäßige Regierung von Montenegro in der gleichen Lage befinden wie der Herrscher und die Regierungen von Belgien und Serbien. Das Los Montenegros ist von seinen einzigen verantwortlichen Häuptern, die sich in Frankreich befinden, unter den Schutz der großen Verbündeten gestellt worden, die die Sicherheit haben, daß sie über nichts getrennt verhandeln werden.

Hierzu wird an hiesiger maßgebender Stelle Nachstehendes bemerkt:

Aus Anlaß dieser neuerlichen Stilübung des beschäftigungslosen montenegrinischen Ministerpräsidenten genügt es, auf die kürzliche Verlautbarung zu verweisen, wonach sich die in Montenegro zurückgebliebenen montenegrinischen Minister tatsächlich in einem Vortrag an ihren ins Ausland geflüchteten Souverain gewendet haben, um ihn zu bitten, er möge Friedensunterhändler für die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn benennen. Ob König Nikolaus diesen Wunsch seiner Minister erfüllen wird oder nicht, ist eine Angelegenheit, die nur ihn und seine Minister angeht. Es steht ebenso auch ausschließlich bei König Nikolaus, wie er seine und die Interessen seines Landes am besten zu wahren glaubt. Für Oesterreich-Ungarn wieder, das mit seiner Bereitwilligkeit, über Frieden zu verhandeln, blos seine auf die Bitte des Königs erteilte Zusage erfüllen wollte, ist es die Hauptsache, daß auch der gegenwärtige Zustand in Montenegro den Interessen der Monarchie und Bedürfnissen der montenegrinischen Bevölkerung vollauf entspricht.

Englands „Friedensbedingungen"

London, 24. Februar.

Asquith erwiderte auf die Reden von Snowden und des früheren Ministers Trevelyan, der beim Ausbruch des Krieges sein Amt niedergelegt hatte, über die Voraussetzungen, unter denen es möglich wäre, den Krieg unter Erreichung des Kriegszieles der Alliierten zu beendigen.

Asquith erklärte, es freue ihn, daß das Haus diesen Reden mit Geduld zugehört habe. Die beiden Mitglieder hätten sicherlich nicht für die demokratische öffentliche Meinung gesprochen. (Beifall.) Der eigentliche Inhalt der Rede Snowdens sei, daß in Deutschland ein wahrhafter Wunsch nach Frieden bestehe. Worauf stützte sich nun diese Behauptung? Auf die jüngste Debatte im Reichstage und die Rede des Reichskanzler es, der gesagt zu haben scheine, er sei durchaus gewillt, eine Annäherung von anderer Seite willkommen zu heißen. Da der Kanzler seine Rede dadurch ergänzt zu haben scheine, daß er den Abgeordneten sagte, Deutschland habe sich nicht als Feind aller Nationen erwiesen (jenes Deutschland, das Belgien vernichtete und verwüstete (!) und sein Weiteres getan habe, auch Serbien, Montenegro und Polen zu vernichten und zu verwüsten (!)), so könne eine solche Erklärung in einem solchen Zusammenhange nur als eine gewaltige schamlose Kühnheit (!) bezeichnet werden. Asquith fuhr dann fort: Es ist wahr, daß einige Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sehr mutig eine höchst unvolkstümliche Stellung angesichts einer großen Verwirrung behauptet haben. Aber was ist dabei erreicht worden? Wenn bei der entscheidenden Abstimmung von einer Partei von 110 Mitgliedern nur 20 überredet werden konnten, gegen den Kriegskredit zu stimmen? Ich will jetzt der Sache auf den Grund gehen. Unsere Alliierten sind mit unseren Bedingungen vertraut, und dem Deutschen Reich sind sie wohlbekannt. Was ich 9. November 1914 gesagt habe, wiederhole ich jetzt: Wir werden niemals das Schwert, das wir nicht leicht gezogen haben, wieder in die Scheide stecken, bis Belgien und Serbien, ich will hinzufügen, „in vollem Maße", alles und mehr als alles, was sie geopfert haben, wieder erlangen, bis Frankreich ausreichend gegen einen Angriff gesichert ist, bis die Rechte der kleineren Nationen Europas auf eine unangreifbare Grundlage gestellt sind und bis die Militärherrschaft Preußens gänzlich und endgültig vernichtet ist.

Deutsche Schiffe von Portugal beschlagnahmt?

Lissabon, 23. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus). **Die Amtszeitung veröffentlicht ein Dekret, in welchem die Form der Benutzung deutscher, in portugiesischen Häfen internierter Schiffe durch die portugiesische Regierung geregelt wird. Portugiesische Besatzungen begaben sich heute an Bord der deutschen Schiffe, die im Tajo verankert sind, und hißten die portugiesische Flagge.**

Lord Derby Minister für die Landesverteidigung

Haag, 24. Febr. Der „Nieuwe Courant" erfährt aus London: Wie „Daily News" mitteilen, hat die Regierung beschlossen, Lord Derby zum Minister für die Landesverteidigung zu ernennen, ohne ihm einen Platz im Kabinett einzuräumen.

Die russischen Kriegsberichte

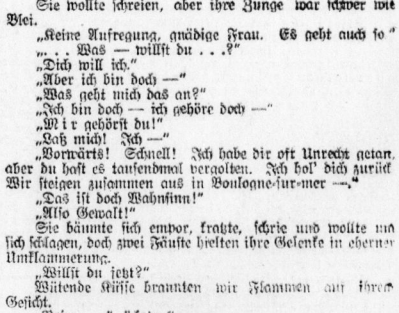
Petersburg, 24. Febr. Amtlicher Heeresbericht vom 23. Februar. Westfront: Bei Uexküll steigerten die Deutschen ihr heftiges Feuer. Zwei Zeppeline überflogen die Stellungen bei Dünaburg. Bei Illuxt und westlich vom Swentensee, sowie weiter südlich bis zum Ilsensee Artilleriekampf.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Gotha, 24. Febr.** (Das Rote Kreuz im Herzogtum S.-Gotha.) Die Vereinigten Vereine vom Roten Kreuz im Herzogtum S.-Gotha hielten neulich eine Sitzung ab. Lazarette sind in Friedrichroda, Ohrdruf, Tambach und Gotha. Ein Genesungsheim befindet sich in Luisenthal und Thal bei Ruhla. Ueber 94 Sanitätskolonnen mit 918 Krankenträgern berichtete Geh. Obermedizinalrat Dr. Philipp. Neuherst umfangreich war der Sanitätsdienst am Gothaer Bahnhof. Erfrischungsstellen waren errichtet in Gotha, Neudietendorf und Zella St. M. Die Berichte über Lazarette, Heime, Erfrischungsdienst und die Nahrungsmittelsammelstelle im Teeschlößchen des Herzoglichen Parkes in Gotha wurden von den einzelnen Vorständen erstattet. Von Interesse sind einige Zahlen: Für Ausrüstung von Sanitätsmannschaften standen dem gothaischen Roten Kreuz 80 000 Mark zur Verfügung. Der Erfrischungsdienst in Gotha brauchte für 7427 Mark Tee und Kaffee. Die Sammelstelle im Teeschlößchen erhielt 63 000 Eier und über 4000 Würste. Die Wäschesammelstelle in der Ausstellungshalle erhielt Hemden, Strümpfe usw. im Werte von 73 800 Mark. Eine Anzahl Herren brachten die Liebesgaben, teilweise im Auto, an die Fronten. Auch die Marine wurde nicht vergessen. Es bestehen zurzeit 21 Ortsgruppen mit 3750 Mitgliedern des Flottenbundes deutscher Frauen. 8700 Mk. brachte diese Sondergruppe für Lazarette und Hinterbliebene Gefallener auf, ferner 40 000 Liebesgaben im Werte von 61 000 Mark. Die Abteilung für Gefangenenfürsorge hat auch tüchtig gearbeitet. Nach Frankreich, Rußland und England gingen 836 000 Mark ab. Die Volksküchen in Gotha wirkten besonders segensreich, der Gothaer Frauenhilfsverein unterstützte Kriegerfamilien. Für besondere Nöte der Familien außerhalb der Hauptstadt sorgte der Verband der Frauenvereine des Herzogtums. Hier setzte sich Frau Geheimrat Perles mit den betreffenden Vorständen in Verbindung. 26 000 Mark kamen zur Auszahlung, dazu noch als besondere Summe für Konfirmanden 3466 Mark. Die gesamte Bareinnahme der Vereinigten Vereine vom Roten Kreuz im Herzogtum betrug 135 500 Mark, die Ausgabe 79 300 Mark, so daß 56 200 Mark der Bestand ist.

— **Mansfeld, 24. Febr.** (Die Frage der Kupferversorgung) in Kriegszeiten hat begreiflicherweise die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf die im heimatlichen Boden ruhenden, noch unerschlossenen Bodenschätze gelenkt. Da dürfte denn die Feststellung der Tatsache von Interesse sein, daß sich inmitten der Mansfelder Berggerechtsame aber völlig unabhängig davon ein „vergessenes Werk" befindet, und zwar das Wickeroder Kupferbergwerk. Das Brachliegen dieses Werkes seit etwa 1704 ist um so auffallender, als ihm bereits vor Jahrzehnten in einem bergmännischen Gutachten eine außerordentliche Wichtigkeit für die Kupferversorgung Deutschlands zuerkannt wurde. Nach einem Berichte des Kgl. Bergreferbeamten zu Stolberg a. H., Geh. Bergrat Riche, an den Regierungsdirektor von Hoff zu Stolberg (d. d. 20. November



(Nachdruck verboten.)

Der große Erzieher

24] Roman von Marianne Westerlind

Sie winkte einen Steward heran. „Ham and eggs", warf sie achtlos hin.

Der noch knabenhafte Steward, der seine erste Reise machte und heute morgen den zuständigen Tischsteward vertrat, verstand den Befehl der Dame nicht. Sie sah aus, als ob sie einen Schlaganfall bekommen wollte, dann begnügte sie sich mit einer Sekundenohnmacht.

„Oh (sprich Au) — you don't — speak english?"

Sie preßte die ganze Verachtungsfähigkeit des Inselvolkes in ihre Empörung. War so etwas denkbar? Ein Deutscher, der kein Englisch verstand? Und noch dazu auf dem Meere, wo er doch sozusagen unter britischer Oberhoheit stand?

Magda sprang ein und teilte dem Steward mit, daß die Dame Schinken und Eier wünsche. Ein kühler Blick umkreiste die Deutsche. Hatte man ihre Dolmetscherdienste gewünscht? Lady Birmingham erhob sich langsam und grüßlos und ging, um sich persönlich über die Unwissenheit des Personals zu beschweren.

Magda aß in Gemütsruhe ihren Pfannkuchen auf. Als sie sich erhob, verneigte sich ein Herr an ihrer Seite.

„Gestatten gnädige Frau — Dr. Houston."

Sie sah in ein bleiches Gesicht, das von einem seltsamen Augenpaar mit vertieftem Innenleben beherrscht wurde, aber man wußte nicht recht, ob Weltschmerz da glomm oder eine düstere Sinnlichkeit.

„Verzeihung, wenn ich als Engländer und Zuschauer dieser kleinen Szene um die Erlaubnis zu bitten wage, einen Kommentar zu Lady Birminghams Anschauung geben zu dürfen —"

„O, die Lady hat keine Entschuldigung nötig. Niemand kann für seine Kinderstube verantwortlich gemacht werden."

Eine schwüle Pause.

Mr. Houston mußte begriffen haben, daß man über diesen Zwischenfall wie über ihn zur Tagesordnung überging, dennoch wagte er ungeschickt einen kühnen Sprung. „Gnädige Frau fahren nach Togo?"

„Ja," staunte sie. Mein Gott, was war das für ein Mensch? Stellte sich ganz korrekt nach deutscher Sitte vor und war neugierig wie ein Waschweib.

Nein, er war kein dunkler Kavalier, sondern sogar einer vom Bau. Er hatte in Bonn studiert, und die englische Regierung sandte ihn zu weiterer Erforschung der Schlafkrankheit in das äquatoriale Afrika. Aber seine Augen waren unheimlich. Sie riß sich los.

„Ich will meinem Mann von Ihnen erzählen. Jetzt habe ich in der Bibliothek zu tun. Auf Wiedersehn, Mr. Houston."

Englands starre Felsenküste mit düster drohendem Festungswall zog vorüber; um das Wrack der „Preußen" spielten Wellen und Wind. Die Neulinge standen mit Ferngläsern an der Reeling und vertraten jetzt mit gutem Gewissen die Ansicht, in England gewesen zu sein.

Die Richtlinie, die die Tischordnung ergab, wurde übrigens auch im sonstigen Verkehr maßgebend und beschämte bald das indische Kastenwesen, wie es sich nun einmal für einen richtigehenden deutschen Kolonialdampfer gehört. Nur ein paar Mulatten, Kauflente der Westküste, die sich mit schwerem Geldkäckel Tischgemeinschaft mit den Weißen erkauften, standen außerhalb jeder Rangordnung.

Eine besondere Clique für sich bildeten die Hochzeitsreisenden; währe Murmeltiere waren darunter, die halbe Tage nicht aus ihrer Kabine hervorkrochen und alle Mitfahrenden als lästige Störer ihrer Zweisamkeit jetzt schon nach dem Lande, wo der Pfeffer wächst, wünschten. Schon blühte der Klatsch auf: Ein alter Kameruner habe sich in Deutschland eine höchst merkwürdige Ehe mit einem Mitglied eines ungarischen Varietees geleistet, einer ungarisch zusammengeschnürten Dame, nachdem er sie ein Jahr in Pension geschickt, wo man sie damenhaft angestrichen . . .

Und der Direktor Köhne, der mit einer jungen Frau größtenteils auf dem Bootsdeck zu finden sei, wo er bei Annäherung Fremder wie ein Hund knurre, dem man das Futter wegnehmen will, halte es mit der doppelten Buchführung, denn in Kamerun habe er sich seinerzeit mit einer ganz anderen Dame verlobt . . .

Und der Missionar Knipp solle auch was anderes tun, als seine Frau ganz allein reisen lassen.

Und die Frau von Gerzow habe ihre Füße auf die Brokatiessel im Damenzimmer gelegt und sehr unpassende Lieder zu der Laute gesungen.

Während Brabant sich zu fröhlichem Tun mit einigen Korpsbrüdern im Rauchzimmer zusammenfand, suchte sich Magda einen windgeschützten Winkel für ihren Deckstuhl. Bald sank die erhobene Hand mit dem Buch herab, sie lauschte den frischen Morgenwinden die das Schiff umknatterten. Irgendwo, in weiter Ferne, ging eine Glocke. Die Musikanten stimmten ihre Instrumente zum Vormittagskonzert. Dann verwehten die Klänge eines Liedes hinter ihr; zuweilen trug ihr der Wind eine seltsam bekannte Phrase zu, aber ihr Gedächtnis wußte sie nicht recht unterzubringen . . . .

Aus tiefem Sinnen schreckte sie empor, als plötzlich eine hohe Gestalt im dunklen Wettermantel neben ihr stand, und zwei Augen sie anblitzten, herrisch und doch bang und zärtlich zugleich.

„Aufstehn! Komm mit!"

Sie wollte schreien, aber ihre Zunge war schwer wie Blei.

„Keine Aufregung, gnädige Frau. Es geht auch so."

„. . . Was — willst du . . .?"

„Dich will ich."

„Aber ich bin doch —"

„Was geht mich das an?"

„Ich bin doch — ich gehöre doch —"

„Mir gehörst du!"

„Laß mich! Ich —"

„Vorwärts! Schnell! Ich habe dir oft Unrecht getan, aber du hast es tausendmal vergolten. Ich hol' dich zurück Wir steigen zusammen aus in Boulogne-sur-mer —."

„Das ist doch Wahnsinn!"

„Also Gewalt!"

Sie bäumte sich empor, kratzte, schrie und wollte und sich schlagen, doch zwei Fäuste hielten ihre Gelenke in ehernen Umklammerung.

„Willst du jetzt?"

Wütende Küsse brannten wie Flammen auf ihrem Gesicht.

„Nein . . .", ächzte sie.

Da lachte er Hohn. „Solch Nein ist ein Ja!"

Verzweifelt rang sie mit der Uebermacht der Liebe . . .

* * *

„Aber Kind! Kleines —, du schläfst ja ganz fest am hellen Mittag! Ja, die Seeluft macht müde."

Bertold Brabant strich dankbar und zärtlich über ihr Wellenhaar. Verstört schreckte Magda hoch und sah ihm groß und kalt und fremd ins Gesicht. Was wollte dieser Mann von ihr?

Die Kapelle spielte noch immer dasselbe Lied, das sie in naheliegender Ideenverbindung in jenen Beklemmungszustand hineingedrängt und ihr die erschütternde Wahrheit des Traumlebens erschlossen hatte.

„Und hast du zu nächtlichem Schlummer
Geschlossen das Auge kaum,
So soll mein Bild dich verfolgen
Bis in den tiefsten Traum."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602252-13/fragment/page=0003

1868) hätte das Wickenöder Bergwerk einer großen Erzgewinnung, namentlich an sogenannten Sandergen, die bis 12½ Prozent Kupfer enthielten. Der Bericht mit bringend zur sofortigen Bestriebsaufnahme. Es sollen damals auch einzelne Aufschlußarbeiten vorgenommen worden sein, doch haben die Gewerke anscheinend nicht die Mittel zur Einrichtung eines regelmäßigen Betriebes aufbringen können. Ueber Tage befindet sich eine große Anzahl alter Halden, schätzungsweise 10 000 bis 20 000 Doppelwaggons, deren Kupfergehalt zwischen 3,6 und ¾ Prozent schwankt; außerdem enthalten sie eine Beimischung von Silber, Kobalt, Blei, Nickel und Eisen. Die vorhandenen alten Stollen und Schächte sollen sich auch in gutem Zustande befinden und eine alsbaldige Aufwältigung ermöglichen. In letzter Zeit verlautete, daß das Königl. Oberbergamt in Halle sich für das stillliegende Bergwerk interessiere und namentlich auf eine Verarbeitung der Halden durch die Mansfelder Gewerkschaft hinzuwirken suche. Man sollte annehmen, daß die Aufschließung des Wickeröder Bergwerks als lohnend erachtet und in die Wege geleitet werde im Interesse der Kupferversorgung Deutschlands.

— **Eisenach**, 24. Febr. (Gegen die Verschwendungsucht Jugendlicher.) Der Großherzogl. Bezirksdirektor gibt bekannt: Gegen die Verschwendungsucht gewisser Minderjähriger, — Personen beiderlei Geschlechts unter 21 Jahren, — die leichtsinnig oder böswillig das Geld ihrer gegenwärtig zum Teil recht hohen Löhne verschwenden und Ausschweifungen begehen, wendet sich der Herr Kommandierende General im Interesse der öffentlichen Sicherheit mit einer Verordnung vom 7. Februar 1916, nach der solchen Minderjährigen durch Verfügung der Verwaltungsbehörden der Lohn nicht ihnen, sondern den gesetzmäßigen Vertretern auszuzahlen, teilweise auf der Sparkasse anzulegen und Aufenthaltswechsel beschränkt ist, ferner die Arbeitgeber zur Mithilfe verpflichtet und sie daneben ersucht, ein Sparverfahren mit den zustimmenden Jugendlichen einzuführen."

— **Vienenburg**, 24. Febr. („Alte Liebe rostet nicht.") Jüngst traf ein Krieger aus dem Felde auf Urlaub in einem benachbarten Dorfe ein. Unser Held, der 13 Jahre von seiner angetrauten Gattin geschieden ist, besuchte seine frühere Ehehälfte. Und siehe da, sie nahm ihn mit offenen Armen auf. Die Herzen haben sich wieder gefunden und die sofort gehegte Absicht, sich wieder zu verheiraten, wurde zur Ausführung gebracht. Am letzten Sonntag fand vor dem Standesbeamten die Kriegstrauung statt.

Aus Landes- und Stadtparlamenten Verbandstagungen — Wahlen

— **Sondershausen**, 24. Febr. (Landtagsvorlagen.) Von den Landtagsvorlagen, die in der am kommenden Montag beginnenden Tagung erledigt werden sollen, werden außer der Denkschrift über die Vereinigung beider Fürstentümer Schwarzburg jetzt einige bekannt. So legt die Regierung dem Hause einen Gesetzentwurf betr. Kapitalrentensteuergesetz vor, nach dem eine Steuer von 1½ Prozent bei Kapitalvermögen bis 4000 Mark, von 1½ Prozent über 4000 bis 8000 Mark und 1½ Prozent von 8000 Mark und darüber gezahlt werden soll. Bedingt wird die Einführung dieser Steuer durch einen Fehlbetrag von 450—500 000 Mark im Staatshaushalt für 1915/16. Die Kapitalrentensteuer soll jährlich 70 000 Mk. bringen. Ferner wird dem Landtag ein Gesetzentwurf betr. die Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer für 1916 zugehen. Der Steuerzuschlag soll betragen bei Einkommen von über 1500 bis 40 000 Mark 20 Prozent, von 40 000 bis 50 000 Mk. 25 Prozent, und um 5 Prozent für jede weitere 10 000 Mark mehr steigen. Für die Staatskasse soll dadurch eine Mehreinnahme von 175 000 Mark erzielt werden. Ferner wird der Landtag um nachträgliche Genehmigung zu dem Staatsvertrag mit Preußen zur Vermeidung der kommunalen Doppelbesteuerung von Arbeitern ersucht. Die baulichen Veränderungen im Verwaltungsbau in Gehren und der Neubau eines Marstallgebäudes daselbst haben den Kostenanschlag von 68 000 Mark um rund 10 000 Mark überschritten, deren Nachbewilligungen der Landtag auszusprechen hat. Schließlich soll das Haus seine Genehmigung geben, daß der höheren Schule in Großbreitenbach ein Staatszuschuß von 2000 Mark statt 1000 Mark, gewährt wird.

Lebens- und Genußmittelfragen

n. **Cöthen**, 24. Febr. (Zur Flucht in die Oeffentlichkeit) mußte sich das Oberhaupt unserer Stadt, Bürgermeister Dr. Heymann, entschließen, um einem über ihn verbreiteten unsinnigen Gerücht zu begegnen. „Man" wußte sich mit aller Bestimmtheit und mit ausschmückenden Einzelheiten zu erzählen, der Bürgermeister habe Butter und andere verbotene Vorräte aufgespeichert, sozialdemokratische Stadtverordnete hätten daselbst haben den Keller revidiert und dabei die „gehamsterten" Waren entdeckt (!). Demgegenüber erklärt der Bürgermeister heute in den hiesigen Blättern, daß diese Gerüchte unsinnig und unbegründet seien, wovon hier natürlich jeder vernünftige Mensch schon vorher überzeugt war. Im allgemeinen aber steht die „Hamsterei" trotz aller Warnungen und Ermahnungen in vollster Blüte. Mehrfach sind bereits Bestrafungen wegen Uebertretung der Buttervorschriften erfolgt, besonders in solchen Fällen, wo Butter eingeführt, aber nicht angemeldet worden war. Das von der Stadt eingeführte Schmalz ist ausdrücklich den Einwohnern vorenthalten, die selbst geschlachtet haben. Trotzdem suchen auch diese Schmalz zu erlangen, wurden aber natürlich, soweit sie bekannt waren, zurückgewiesen. Sogar einige hiesige Fleischer (!) erschienen in der städtischen Verkaufsstelle und verlangten das auf ihre Brotkarte entfallende Schmalz. Beim städtischen Kartoffelverkauf zeigen sich die gleichen Erscheinungen. Die jetzt zum Verkauf kommenden Kartoffeln sind ausdrücklich denjenigen Einwohnern vorbehalten, die keinerlei Vorräte haben. Wie aber seitens des Magistrats in der letzten Gemeindevertretersitzung erklärt wurde, drängen sich gerade diejenigen an den Verkaufsstellen am meisten vor, die „den Keller noch voll haben". Auch bei anderen Lebensmitteln wurden derartige Fälle häßlichen Eigennutzes festgestellt.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 25. Februar.

Das Denkmal für gefallene Radfahrer

Im Schaufenster der Firma G. Aßmann, Gr. Ulrichstraße 49, ist gegenwärtig das Modell des Denkmals zu sehen, das der Bezirk Halle, Gau 18 des deutschen Radfahrerbundes den gefallenen Kameraden im Kurpark des Bades Schmiedeberg (Bezirk Halle) nach dem Kriege errichten wird.

Auf einer 12 cm hohen und 4,50 m quadratischen Platte baut sich eine Stufe von 18 cm Höhe und 2,70 m im Quadrat auf; hierauf erhebt sich das eigentliche Denkmal. Zuerst ein quadratischer Block von unten 1,75 m und nach oben verjüngend auf 1,60 m Ansichtfläche in einer Höhe von 3,20 m.

Die Jahreszahlen sind aus den hammerrecht zugerichteten Quadern erhaben herausgearbeitet.

Auf der vorderen Seite befindet sich in Stein gemeißelt das Relief des gefallenen Hauptmanns, Bürgermeisters der Stadt Schmiedeberg (Bez. Halle) und eifrigen Förderer unseres Sportes Curt am Ende. Zu beiden Seiten des Blockes sind die Inschriftfelder mit den Namen der gefallenen Kameraden angebracht. Die Rückseite zeigt als Relief das Zeichen des deutschen Radfahrerbundes mit einer entsprechenden Widmung. Auf dem Block erhebt sich ein Siegfried als Sinnbild deutschen Wesens in 2,30 Meter Höhe, auf das Schwert in seiner Linken gestützt ins Weite blickend. Die Rechte hält das Gewand, der rechte Fuß ist etwas erhöht aufgesetzt. Die Haltung ist ruhig und drückt die Bereitschaft aus, das Vaterland zu schützen.

Das Material besteht aus gelblichem Kalkstein des Unstrutkalks, das außerst witterbeständig ist, wie es die Beschaffenheit des Naumburger Domes bezeugt, welcher vor 900 Jahren von demselben Material erbaut wurde.

Das Denkmal wird von einem Rundteil von 12 Meter Durchmesser, das mit einer kurz gehaltenen Eichenhecke eingefriedet worden, umgeben. Von beiden Seiten soll ein Zugangsweg an das Denkmal herangeführt werden.

Der Entwurf und das Modell ist von dem Bildhauer für kirchliche Kunst Paul Horn in Cröllwitz, der auch u. a. den Christus in der Cröllwitzer Kirche sowie den bildnerischen Schmuck am Hauptportal unseres neuen Stadtbades geschaffen hat, ausgeführt. Der Künstler hat es meisterhaft verstanden, ein zu der Umgebung passendes Denkmal zu schaffen, das einfach und großzügig, dem Zeitgeist entsprechend, bei jedem Beschauer zur Ehrfurcht und Erbauung stimmen muß.

Gedenkblätter für Gefallene

In letzter Zeit sind mehrfach Beschwerden darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Gefallenen sowie der einer Kriegsverwundung Erlegenen oder an einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen das Kaiser durch Erlaß vom 27. Januar 1915 gestiftete Gedenkblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Kriegers, erhalten hätten. Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachrichten über die Verluste bedürfen eingehender Nachprüfung, da ein Gedenkblatt erst nach zweifelsfreier Feststellung des Todes ausgestellt werden darf. Auch sind vielfach zeitraubende Nachforschungen nach dem Empfangsberechtigten erforderlich. Für die Ausfertigung und Versendung der Gedenkblätter sind lediglich die Ersatz-Truppenteile zuständig, an die sich die Angehörigen der Gefallenen mit allen Anfragen wenden mögen.

Unterdrückung von Feldpostsendungen vor der Einlieferung zur Post

In einem Landorte wurde im November einem zehnjährigen Knaben von seiner Mutter ein größeres Feldpaket zur Auflieferung bei der Postanstalt übergeben. Die Sendung, die an den Vater des Knaben gerichtet war, erreichte ihren Bestimmungsort nicht. Nachdem Post- und Militärbehörde Wochen hindurch eingehende Ermittelungen nach dem Verbleibe angestellt hatten, gestand der Knabe schließlich seinem Lehrer ein, das Paket im Walde vergraben und den ihm von der Mutter überwiesenen Portobetrag vernascht zu haben. Den Postanstalten im Reichs-Postgebiet sind seit Beginn des Krieges mehr als 300 Fälle nachträglich bekannt geworden, daß Feldpostsendungen — sei es durch Geschäfts- oder Hausangestellte, sei es durch Familienangehörige oder sonstige Personen — vor der Auflieferung zur Post endwendet oder beraubt sind.

Der „Hilfsverein für Taubstumme in der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt" E. V. Milde Stiftung

Sitz in Halle a. S., versendet den Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr 1915 und ladet gleichzeitig zu der am 13. April d. Js. im „Ratskeller" zu Halle a. S. stattfindenden Mitgliederversammlung ein. Aus dem Bericht geht hervor, daß in dem Arbeitsgebiet des Vereins die Opferfreudigkeit der Bevölkerung für die notleidenden Viersinnigen erfreulicherweise noch nicht nachgelassen hat, trotz der Inanspruchnahme aller Kräfte durch den Krieg. Staatliche, städtische und kirchliche Behörden haben wie bisher die Arbeit des Vereins in hochherziger Weise gefördert; von diesen, von Gemeinden, Logen, Vereinen und zahlreichen Privatpersonen sind dem Vereine Mittel zugeflossen, daß er seine in dieser Zeit doppelt notwendige Wirksamkeit an den alten und notleidenden erwachsenen Taubstummen fortsetzen konnte. In 148 Fällen mußte der Verein oft erhebliche Summen zur Linderung augenblicklicher Notstände aufwenden; eine ganze Anzahl älterer, erwerbsunfähige oder kranke Taubstumme werden dauernd vom Verein versorgt. Zwei Mädchen wurden Nähmaschinen zugewendet. Das „Heim für taubstumme Mädchen" in Halle, das sich die Aufgabe gestellt hat, den schulentlassenen Mädchen den Weg ins Leben zu bahnen, indem es sie im Hauswesen in der Schneiderei u. a. Handarbeiten ausbildet, sieht im zweiten Jahre seiner Tätigkeit und erweist sich immer mehr und immer besser als eine Stätte von der ein reicher Segen für die Taubstummen ausgeht. Der immer vollkommeneren Ausgestaltung dieser Ausbildungsstätte der taubstummen Mädchen wendet der Verein ganz besondere Sorgfalt zu, damit sie ihre Insassen immer besser für den Kampf des Lebens ausrüsten kann, den sie möglichst ohne fremde Hilfe bestehen sollen. In seinen alten Aufgaben ist dem Verein durch den Krieg eine neue erwachsen, die Fürsorge für die im Kriege Erlaubten. Dieser Aufgabe wird sich der Vorstand in fester Verbindung mit der allgemeinen Kriegsbeschädigten-Fürsorge als einer Pflicht der Dankbarkeit gegen unsere tapferen Krieger mit ganz besonderer Sorgfalt widmen. Schon jetzt bittet er seine Vertrauensmänner, ein Augenmerk auf die Betreffenden zu haben, sie auf die Einrichtung, die kostenlos arbeitet, hinzuweisen. Die Einnahmen des Vereins belaufen sich auf 25 292,70 Mk., denen eine Ausgabe von 4 042,90 Mk. gegenüberstehen, sodaß dem Unterstützungsfond 1 793,94 Mk., dem Heimfond 19 455,86 Mk. zugewiesen werden konnten. Das Gesamtvermögen des Vereins beziffert sich auf 46 768,68 Mk. So erfreulich diese Tatsache ist, so bedarf der Hilfsverein doch noch recht sehr der weiterein kräftigen Unterstützung seiner Freunde; denn eine Hypothekenschuld von 42 500 Mark muß verzinst werden, die immer größer werdenden Notstände unter den Taubstummen, sowie der Betrieb und die Unterhaltung des Heims und die Aufgabe der Kriegs-Erlaubten-Fürsorge erfordern immer neue und immer erhebliche Mittel. Darum erscheint die Bitte des Vorstandes am Schlusse des Berichtes gerechtfertigt: „Weist auch in diesem Jahre unsere taubstummen Boten, die für unsere Zwecke Gaben erbitten, nicht von der Tür, sondern nehmt sie freundlich auf und fördert gern das Werk mit Rat und Tat! Helft den erlaubten Brüdern und Schwestern und tragt ein bißchen Sonnenschein in ihr Leben, sorgt, daß sie zu brauchbaren Gliedern des deutschen Volkes herangebildet werden!"

— **Gesang- und Singspiel-Abend.** Der unter Mitwirkung von Frau Konzertsängerin Martha Schmidt-Valentin, Fräulein Magdalene Dähne und des Schmidt-Valentin'schen Damenchors im Vereinshause der Schreberkolonie am Paul Riebeckfirst zum Besten des hiesigen Nationalen Frauendienstes veranstaltete Gesang- und Singspielabend war wider alles Erwarten stark besucht. Die von Frau Schmidt-Valentin vortrefflich gesungenen Kriegslieder von Heym fanden einen nicht enden wollenden Beifall, so daß sie sich zu der Zugabe „Annemarie" von Frey verstehen mußte. Auch die Vorträge des erst seit kurzem gebildeten Damenchors sprachen sehr an und bewiesen die gute Schulung der Mitwirkenden durch die Leiterin. Die Begleitung am Klavier lag bei den Chorgesängen in den Händen der Frau Schmidt-Valentin und bei den Singspielen in dem der als vorzügliche Klavierspielerin wohlbekannten Fräulein M. Dähne. Die beiden Singspiele „Das alte Lied" und „Der Wöchentag" wurden flott respielt und erhielten wohlverdienten Beifall der Zuhörer. Bei dem sehr kleinen Umfang des Saales und dem geringen Eintrittsgeld muß der nach Abzug der Unkosten erübrigte Betrag von 26 Mark immer noch als ansehnlich bezeichnet werden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 24. Februar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.39	5.41
Holland	236	236½
Dänemark	154¼	154¾
Schweden	154¼	154¾
Norwegen	154¼	154¾
Schweiz	104⅞	105⅛
Oesterreich-Ungarn	68.70	68.80
Rumänien	85.00	85.50
Bulgarien	77½	78½

Dividendenaussichten

Die Kammgarnspinnerei zu Leipzig beschloß, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 10 Prozent gegenüber 6 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen

Die Apollo-Werke Akt.-Ges. in Apolda zahlt für 1914/15 6 Proz. Dividende.

Bei der Donnersmarckhütte in Hindenburg beträgt die Dividende vermutlich 18 Proz. gegen 12 Proz. i. V.

Die Luxische Industriewerke Akt.-Ges. in Ludwigshafen beantragt 30 (i. Vorj. 10) Proz. Dividende.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 24. Febr. Im Börsenverkehr gestaltete sich bei mäßigen Umsätzen die Kursbewegung schwankend. Gegenüber den vorhergehenden kleinen Abschwächungen zeichneten sich Berliner Maschinenfabriken, Metz & Genest, Lorenz und Dynamit-Trust durch Festigkeit aus. Rheinische Metallaktien besserten sich nach schwachem Beginn. Am Rentenmarkte blieben bei ruhigem Verkehr die Kurse ungefähr behauptet. Von Valuten stiegen bei reger Nachfrage russische Noten.

Getreidebericht

Berlin, 24. Febr. Am Produktenmarkte war der Verkehr ruhig und die Umsätze blieben nur gering. Für Maismehl waren die Forderungen wieder erhöht und wurden bewilligt. In den anderen Artikeln blieben die Preise unverändert. Reges Geschäft fand in Sämereien statt. Wetter: bedeckt und kalt. Der Getreidemarkt blieb ohne Notiz.

Letzte Telegramme

„Eine endlose Reihe von Uebergriffen"

Skludis über die Entente

Athen, 19. Februar. (Verspätet eingetroffen.) In der Kammer interpellierte Tsepelidis über die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Vizekonsuls in Chios. In den schärfsten Worten warf er den Ententemächten vor, daß sie alle göttlichen und menschlichen Gesetze verletzten, und forderte energische Maßnahmen der Regierung. Ministerpräsident Skludis erwiderte, daß die Regierung die Empörung des Abgeordneten Tsepelidis vollkommen teile. Der von ihm gerügte Vorfall sei aber nur ein neues Glied einer langen — er wolle nicht sagen — endlosen Reihe ähnlicher Uebergriffe. Die Regierung könne unglücklicher Weise nichts anderes tun, als in jedem einzelnen Falle mit aller Energie Protest erheben und die Freilassung des Verhafteten verlangen, ob nun diese Einheimische seien oder Fremde, welche in Recht auf Griechenlands Gastfreundschaft haben. In Chios seien auch hellenische Staatsangehörige verhaftet worden. Leider muß ich konstatieren daß alle erhobenen Proteste mit ganz seltenen Ausnahmen nichtden Erfolg gehabt haben, den sie mit Rücksicht auf das gute Recht Griechenlands hätten haben müssen.

Der König der Bulgaren auf der Fahrt nach Koburg

Wien, 24. Febr. Der König der Bulgaren ist heute abend nach 11tägigem Aufenthalt nach Koburg abgereist, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Mit dem König reisten seine beiden Söhne, die heute mit dem Balkanzug hier eingetroffen waren.

Französische Ministerreisen

Paris, 25. Febr. (Agence Havas.) Minister Painlevé ist von einer Reise nach England zurückgekehrt. Er hatte dort über ein Zusammenwirken der Alliierten in den Fragen der Kriegserfindungen mit Kitchener, Lloyd George und Balfour verhandelt.

Der Aufruhr in China

Schanghai, 24. Febr. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Palast des Gouverneurs in Schangscha wurde am Montag nachmittag überfallen. Einzelheiten fehlen noch. Es wurde der Belagerungszustand verhängt.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 24. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Die Erfolge östlich der Maas wurden weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind genommen, das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont, sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Mes wurde ein vorgeschobener französischer Posten überrascht und in seiner Stärke von über 50 Mann gefangen abgeführt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhafte Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wetterbericht

vom 24. Februar. In fast ganz Deutschland traten gestern verbreitete Schneefälle auf, die indessen nur stellenweise größere Niederschlagsmengen ergaben. Allenthalben herrscht Frost, im Osten bis zu 7 Grad. — Aussicht für Freitag: Neblig, trübes vorwiegend trockenes Frostwetter.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mietzner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reibner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602252-13/fragment/page=0004